



Globalisierung und die vielfach gebrochene Geographie wirtschaftlicher Grenzziehungen

Johannes Glückler und Christian Berndt¹

Was lernen wir aus einer territorialen Grenze?

Nichts. Auch wenn aus disziplinären Gründen nachvollziehbar, so ist der Umgang der Geographie mit Grenzziehungen in einer globalisierten Welt unbefriedigend. Warum begnügen wir uns im Zeitalter globaler Verflechtungen immer wieder mit territorialen Ordnungsstrategien? Genügt es denn, die naive These vom Ende der Geographie zu beschwören, um sie dann mit dem trivialen Befund zu widerlegen, dass nationalstaatliche Grenzen für das Leben der Menschen weiterhin eine wichtige Rolle spielen?

Auch in der Wirtschaftsgeographie sind diese „territorialen Reflexe“ nach wie vor weit verbreitet. Sie finden sich beispielsweise in der Diskussion um *varieties of capitalism* oder *national/regional innovation systems* wieder. Nicht nur bei diesem Thema geraten Auseinandersetzungen um die wirtschaftsgeographischen Konsequenzen von Globalisierungsprozessen in eine „Maßstabsfalle“. So seien globale Produktionssysteme und internationale Absatzmärkte für die Erosion von Grenzen und Einebnung des Raumes zuständig, während Akteure auf der Basis spezifischer Institutionengefüge für regionale Diversität und räumliche Grenzen verantwortlich zeichneten. Wir sind der Meinung, dass es eines differenzierteren Verständnisses wirtschaftlicher Globalisierung bedarf, das zunächst die Logik wirtschaftlicher Grenzziehungen identifiziert und erst im Anschluss die vielfach gebrochene Geographie dieser Grenzen ableitet. Um Grenzziehungen im globalen Zeitalter anders zu denken, möchten wir gleich zu Beginn drei wichtige Punkte zum Grenzbegriff in Erinnerung rufen:

1. *Räumliche Grenzen haben keine Existenz unabhängig vom Sozialen.* Um Georg Simmel (1908/2001, 468) wörtlich zu folgen, ist die Grenze „nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“. Der Verweis auf die soziale Konstruktion räumlicher Grenzen schließt natürlich nicht aus, dass Grenzen – einmal räumlich konkretisiert – auf das soziale Leben zurückwirken. Auch im globalen Zeitalter wird sozialen Unterschieden mit dem Prinzip territorialer Trennung Nachdruck verliehen.

2. *Grenzen trennen und verbinden.* Das Umgrenzte ist ohne das Ausgegrenzte nicht denkbar. Wir können nur etwas trennen, was verbunden ist: Zum positiven Bewusstsein des eigenen Macht- und Einflussbereiches gehört das Bewusstsein um die Sphäre des/der anderen. Im Wissen darüber, wer und was zur eigenen Sphäre gehört, ist der/das auszuschließende Andere notwendigerweise enthalten. Mit diesem relationalen Verständnis sozialer Ein- und Ausgrenzungsprozesse lässt sich die Meta-Narrative einer natürlich vorgegebenen Raum-Ordnung (v. a. Nationalstaaten) als Mythos entlarven, ein Mythos freilich, der sich tief in die Köpfe der Menschen eingepägt hat. Was im „territorialen Zeitalter“ vielen als plausibel erschien, erweist sich im „globalen Zeitalter“ als höchst erfolgreiche Verschleierungsstrategie. Auch Nationen und Territorialismen können nur durch kontingente Unterscheidungen ent- und bestehen. Um „quasi-natürlich“ zu werden, mussten also alle für das Territoriale konsekutiven Bindungen verschleiert werden (Beck 2002; Berndt/Boeckler 2004).

3. *Grenze als Praxis der Grenzziehung.* Grenzen sind aus diesen Gründen nur scheinbar stabil. So wie es grundsätzlich immer mehrere plausible Wege gibt, Grenzen zu ziehen, sind immer auch mehrere Wege denkbar, diese Grenzen zu hinterfragen und herauszufordern. Grenzen markieren folglich nur die temporäre Konfliktlinie in einer fortwährenden Praxis rivalisierender Grenzziehungen von Akteuren. Aus Konflikten um scheinbar natürliche Grenzen werden so Konflikte über Grenzziehungen (Beck et al. 2003). Und hier rücken Fragen der Macht in den Mittelpunkt: die Fähigkeit, Grenzen sozial bewachen zu können; die Fähigkeit, bestimmte grenzüberschreitende Verbindungen kappen und andere intensivieren zu können; die Fähigkeit, Grenzen nach eigenem Interesse verschieben zu können.

¹ Autoren sind Wissenschaftler am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main, denen wir genauso wie der Schriftleitung danken, diesen Aufsatz aus dem Themenheft „Grenzräume – Raum-Grenzen“, H. 2/3 2005 der Berichte zur Deutschen Landeskunde, herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde ifl-leipzig.de wiederabdrucken zu dürfen. Das Themenheft sollte auch aufgrund seiner Aktualität insbesondere für die neuen LP-Anforderungen 2004 in der Maturaklasse auch vielen Schulbibliotheken empfohlen sein.



Aus dieser Perspektive stellt sich deshalb nicht die Frage, ob im Zuge der ökonomischen Globalisierung Grenzen verschwinden oder nicht, sondern wie in einer prinzipiell unentschiedenen Welt Differenz aufrechterhalten wird und ökonomische Ordnungen geschaffen werden. Globale ökonomische Systeme (z. B. Märkte, Produktionsnetze, Wertketten) konstituieren sich deshalb notwendigerweise in einer von Grenzen durchzogenen Welt. Das bezieht sich auch auf territoriale Differenzierungen: Einerseits werden Orte grenzüberschreitend verbunden und Grenzen so zu verhandelbaren Bedingungen, andererseits zwingen die Unsicherheit und Komplexität einer globalen Welt auch ökonomische Akteure dazu, ihren Aktivitäten ordnende Rahmen zu geben. Und auch hier erhalten kontingente soziale Unterscheidungen durch die Methode der territorialen Trennung zusätzliche Wirkmächtigkeit.

Ökonomische Räume – ökonomische Grenzen

In diesem Beitrag begreifen wir Grenzen als die intendierten – manchmal auch unintendierten – Folgen strategischen Handelns von Wirtschaftsakteuren. Akteure sind daran interessiert, Marktunvollkommenheiten herzustellen, um daraus Monopolrenten zu erzielen. Würden sich auf den Märkten langfristig alle Unvollkommenheiten aufheben – eine utopische Annahme – würde die neoklassische Gleichgewichtslehre Realität: Angebot und Nachfrage steuern sich gegenseitig über einen Gleichgewichtspreis, an dem niemand mehr einen Gewinn erzielt. Dies zu vermeiden ist nicht nur ein strategisches Interesse von Unternehmen, sondern auch von Beschäftigten, von Konsumenten und letztlich vom Staat. Unternehmer suchen hohe Renditen, Arbeitnehmer streben hohe Löhne an, Konsumenten wünschen niedrige Preise und der Staat schöpft sein Gewaltmonopol auf der Basis einer territorial verfassten Gesellschaft aus. Grenzen dienen folglich dazu, in Güter-, Arbeits- und Finanzmärkten Unvollkommenheiten herzustellen und über Differenzierung und Segmentierung strategische Vorteile zu erzielen, die sich pekuniär in Wert setzen lassen (Thompson 2000).

Aus ökonomischer Perspektive werden Grenzen also fortwährend als Regeln der Partizipation an Märkten hergestellt. Wir glauben, dass es erstens dringend erforderlich ist, zunächst die ökonomische Logik der Grenzziehungen zwischen Marktteilnehmern, d. h. Unternehmen, Konsumenten, Arbeitskräften und dem Staat, zu verstehen, bevor über die territoriale Dimension von Grenzen reflektiert werden kann. Wir müssen uns *zweitens* davon lösen, ökonomische Prozesse geographisch ausschließlich in einer territorialen Logik zu denken. Da Akteure Grenzen immer im Dialog mit und gegen andere Akteure ziehen und weltweite Austauschbeziehungen erheblich an Bedeutung zunehmen, markieren Grenzen die Regeln der Exklusion und Inklusion eher von Netzwerken als von Territorien. Nun lassen sich die Grenzen von Netzwerken weniger elegant kartieren als zusammenhängende Territorien. Auch deswegen wird aus unserer Sicht die geographische Logik territorialer Grenzziehungen überbetont.

Territoriale Grenzen lassen sich aus einer wirtschaftsgeographischen Perspektive vielmehr als mögliche Ma-

terialisierungen dieser Grenzziehungsprozesse denken: als Widersprüche zwischen territorialer Stabilität und notwendiger transterritorialer Bewegung, in die Akteure zwangsläufig verwickelt werden, die Globalisierungsprozesse auf der Folie national-territorialer Einheiten deuten. Das betrifft politische (z. B. nationale Wettbewerbspolitik, nationale Standortpolitik) und ökonomische Akteure (z. B. Inwertsetzung territorialer Unterschiede durch Arbitragestrategien) ebenso wie Vertreter akademischer Disziplinen, deren Grundlagen tief im „methodologischen Nationalismus“ verankert sind (z. B. Nationalökonomie, Internationale Beziehungen). Immer geht es dabei um eine strategische Gratwanderung zwischen Überschreitung und Nachzeichnung existierender räumlicher Grenzen, eine Gratwanderung, die nicht selten mit Grenzverschiebungen und der Konstruktion neuer Raumgrenzen einhergeht.

Wir wollen im Folgenden unsere Überlegungen aus der Perspektive ökonomischer Akteure illustrieren und beziehen dabei neben Unternehmen ausdrücklich auch den Staat, die Arbeitskräfte und Konsumenten mit ein. Alle diese Akteure gestalten ökonomische Globalisierungsprozesse in unterschiedlicher Weise, sie grenzen ein und grenzen aus, produzieren uneinheitliche Geographien und bewegen sich damit buchstäblich an den Grenzen eines verblässenden territorialen Zeitalters (Albrow 1996; Beck 2002).

Grenz-Produzenten: globale Oligopole, nationale Champions

Unternehmen streben Monopolstellungen an. Nur unter der Bedingung eines unvollkommenen Markts kann ein Unternehmen Gewinne erzielen. Einerseits kann das Unternehmen durch Innovationen kurzfristige Quasi-Monopole besetzen, allerdings nur solange, bis die Wettbewerber die Neuerung imitiert oder gar verbessert haben. Zur langfristigen Sicherung von Monopolrenten kommt es folglich erst durch Abwehrstrategien, um möglichst alle Konkurrenten aus dem Markt zu vertreiben oder erst gar nicht eintreten zu lassen. Derartige Strategien zur Erhöhung der Zutrittsbarrieren umfassen z. B. Preiskämpfe, die nur der dominante Anbieter durchhalten kann oder das gezielte Lobbying für rechtliche Auflagen, die mit hohen Investitionen für Konkurrenten verbunden sind. Der Staat spielt nicht selten eine brisante Rolle in der Steuerung nationaler und internationaler Monopole und Oligopole.

Ein interessanter Fall ist der Kampf um die globale Systemführerschaft im Flugzeugbau. Seit jeher ist Boeing der weltweite Marktführer, der es zudem vermieden hatte, strategisch bedeutsame Produktionsschritte ins Ausland zu verlagern. Damit sollte langfristig das Flugzeugmonopol gesichert und ausgebaut werden (Narr/Schubert 1994). Die sich abzeichnende globale Monopolstellung Boeings im zivilen Flugzeugbau führte dazu, dass der Monopolschutz in Deutschland mit der Hoffnung aufgehoben wurde, auf supranationaler Ebene einen gemeinsamen europäischen Konkurrenten im weltweiten Wettbewerb zu etablieren. Hatte das Bundeskartellamt Ende der 1980er Jahre die Fusion von Daimler Benz und MBB noch abgelehnt, so genehmigte sie der Wirtschaftsminister mit dem Argument, dass nur auf europäischer Ebene ein Wettbewerb mit

Boeing aufgebaut werden könne. So übernahm Daimler nach MTU und Dornier schließlich MBB und bündelte gemeinsam mit Spanien, Frankreich und Großbritannien seine Kräfte im europäischen Airbus-Projekt. Die wettbewerbstrategische Begründung formulierte die Monopolkommission (1989, §§ 96 u. 97) so: „Ohne den Willen Europas zur Stützung des Airbus hätte das amerikanische Duopol unter der Führung von Boeing die Möglichkeit, den Markteintritt eines dritten Anbieters angesichts der langen Vorlaufzeiten im Flugzeugbau durch entsprechende Markt- und Preisstrategien zu verhindern. Die europäischen Volkswirtschaften wären gezwungen, auf Jahrzehnte hinaus Monopolgewinne für Verkehrsflugzeuge in die USA zu transferieren.“ Airbus wuchs in der Folge zu einem ernst zu nehmenden Konkurrenten heran, so dass USA und EU sich wenig später (1992) gezwungen sahen, in einem bilateralen Subventionsabkommen den Rahmen zulässiger Subventionierung der heimischen Flugzeugindustrie abzustechen. Nachdem inzwischen Airbus den Konkurrenten Boeing bei den meisten zivilen Flugzeugmodellen eingeholt oder gar überlaufen hat, eskalierte der Wettbewerb darin, dass im Oktober 2004 beide Nationen glaubhaft drohten, sich gegenseitig vor der WTO wegen Verletzung des Abkommens zu verklagen.

Dieses Beispiel macht mehrere Aspekte deutlich. Erstens streben Unternehmen vor allem in entwicklungsintensiven Märkten mit unterschiedlichen Strategien nach Monopolstellungen. Zweitens wird der nationale Wettbewerbsschutz, den etwa ein Bundeskartellamt zu hüten hat, in dem Maße außer Kraft gesetzt, wie globale Monopolstellungen zu entstehen drohen. Hier sind es dann nicht mehr nur die Unternehmen, die die Rivalität fortführen, sondern der jeweilige Staat oder die Staatengemeinschaft, die ihre wirtschaftspolitischen Interessen zur Abgrenzung bringen will. Im Airbusbeispiel schließt dies auch das protektionistische *upscaling* nationalstaatlicher Hoheitsaufgaben auf supranationale Einheiten mit ein. Unternehmen und Staat alliiieren hier im Rennen um die Monopolrenten. Interessanterweise sind viele Industrien, die im internationalen Wettbewerb stehen, nicht nur nicht länger national organisiert, sondern auch nur sehr begrenzt mit den neu geschaffenen supranationalen Wirtschaftsblöcken kompatibel. So ist davon auszugehen, dass USA und EU mit ihren Klagedrohungen heimische Zulieferunternehmen schädigen, die jeweils in der Lieferkette des anderen Flugzeugbauers stehen. Manche Zulieferer bemühen sich gerade darum, Aufträge von Boeing zu bekommen, um die einseitige Abhängigkeit von Airbus in Europa zu reduzieren (Flottau 2004). Große Zulieferer wie etwa die Luftfahrtindustrietochter von GKN (GKN Aerospace) sind sowohl bei Airbus (z. B. A380 „Superjumbo“) als auch bei Boeing (z. B. „Dreamliner“-Programm) im Geschäft und verfügen über Produktionsstätten in Europa und in den USA (GKN 2004).

Intelligente Grenzen? Staat und supranationale Marktordnungen

Immer wieder wird in der Globalisierungsdebatte kontrovers über die Rolle nationaler Staaten diskutiert. Die einen konstatieren die Erosion nationalstaatlicher Macht, die anderen halten unverdrossen an der natio-

nal Ebene als Kontroll- und Gestaltungsinstanz fest. Wie das obige Beispiel zeigt, spielen auch die politischen Akteure ein ambivalentes Spiel aus Rückbau und Wiedereinziehen von Grenzen. Diese Ambivalenz lässt sich am Beispiel regionaler Wirtschaftsblöcke und supranationaler Markt-Ordnungen wie etwa dem 1994 in Kraft getretenen nordamerikanischen Freihandelsabkommen veranschaulichen. In einer idealen neoklassischen Welt müsste man bei einem solchen Projekt einfach die Grenzen zwischen den beteiligten Nationalstaaten niederreißen und die Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit solange frei beweglich halten, bis die Unterschiede auf beiden Seiten verschwinden und einheitliche Bedingungen herrschen. In der Praxis wird ein derartiges Vorgehen nur von radikalen Marktapologeten wie den Journalisten des *Wall Street Journal* gefordert (Andreas 1996, 51). Die USA wünschen weder eine massive Abwanderung von Arbeitsplätzen nach Mexiko noch eine gegengerichtete Zuwanderungswelle aus dem Süden. Deswegen wird in solchen Fällen die Variante der asymmetrischen Integration gewählt. Man setzt darauf, dass grenzüberschreitender Güteraus-tausch und grenzüberschreitende Direktinvestitionen allmählich zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen im ökonomisch schwächeren Land führen. Dadurch würde der Anreiz zur Auswanderung gedämpft und vielleicht irgendwann auch eine vollkommene Öffnung der Grenzen möglich. Beim Design der NAFTA ging man genau so vor und bildete einen einheitlichen ökonomischen Markt- und Produktionsraum ohne Mobilität südlicher Arbeitskräfte. Auf US-Seite wird vor diesem Hintergrund der Aufbau ausländischer Produktionskapazitäten in Mexiko als ein Vehikel zur Eindämmung der Migrationsströme betrachtet (Andreas 1996, 60).

Ein Blick auf die Entwicklung der Industrielöhne zeigt jedoch, dass von der in Aussicht gestellten allmählichen Angleichung nicht die Rede sein kann. Der Abstand mexikanischer Löhne hat sich von 1975 bis 1998 kontinuierlich vergrößert. Seitdem nähern sich die Werte einander an. Allerdings wurde im Jahre 2001 gerade wieder das Niveau von 1985 erreicht. Die Integration Mexikos in die globale Produktionswelt vollzieht sich in einem Kontext hartnäckiger Lohnunterschiede und Ungleichheiten. Die grenzüberschreitende Mobilität von Gütern und Finanzkapital und das steile Lohngefälle an der territorialen Grenze sind deshalb zwei Seiten derselben Medaille. Lohngefälle und unterschiedliche Lebensbedingungen sorgen für einen unablässigen Strom einwanderungswilliger Migranten. Diesem Einwanderungsdruck begegnen die politischen Entscheidungsträger mit massiver Aufrüstung der Grenzbefestigungsanlagen. Interessanterweise begann die Militarisierung der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze im Jahre 1993, also am Vorabend des NAFTA-Abkommens. Eine ironische Wendung: Gerade als sich die beiden Länder anschickten, die Bewegungen von Gütern und Kapital von ihren territorialen Fesseln zu befreien, wurden Grenzüberquerungen der Menschen unterbunden (Berndt 2004).

Die politischen Architekten supranationaler Marktordnungen ziehen selektive Grenzen. Ihnen geht es in der Regel darum, Erwünschtes von Unerwünschtem zu trennen, Märkte abzudichten und Lücken zu schließen.



Das spiegelt sich im Falle der nordamerikanischen Freihandelszone in äußerst komplexen Verträgen wider. Hier werden auf über 400 Seiten die Regeln und Normen festgelegt, mit denen die Grenzen zwischen Insidern und Outsidern gezogen und überwacht werden. Supranationale Marktordnungen lassen sich deshalb in Anlehnung an Erving Goffman (1977) und Michel Callon (1998) als komplexe, fein austarierte Projekte des *framing* lesen. Bestimmte grenzüberschreitende Beziehungen und Bewegungen werden forciert und intensiviert, andere werden gekappt. Der amtierende US-Präsident Bush gibt diesem selektiven *Rahmen* territoriale Form, wenn er die Grenze zu Mexiko als *smart border* bezeichnet. Die intelligente Grenze hält auf Distanz, was nicht zusammengehört, und verbindet, was zusammenwachsen soll.

Grenz-Kämpfe: Organisierte Arbeit zwischen transnationaler Solidarität und Standortpatriotismus

Nicht nur Unternehmervertreter und politische Akteure beteiligen sich am Spiel um Grenzen. Auch die Vertreter organisierter Arbeitnehmerinteressen trennen und verbinden. Sie vertreten die Interessen lohnabhängig beschäftigter Mitglieder und arbeiten deswegen in Zeiten von Arbeitsplatzabbau und Produktionsverlagerungen eher an „sozialverträglichen“ Lösungen für Insider als an Strategien zur Integration solcher Menschen, die von der Teilhabe am formalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind. Gewerkschaften ziehen hier die Grenzen segmentierter Arbeitsmärkte kräftig nach. Aber auch *IG Metall*, und *ver.di* übersetzen soziale Differenzierung räumlich: einerseits bilden sie transnationale Koalitionen und nehmen dadurch aktiv an der Formierung neuer territorialer Raumeinheiten teil, andererseits agieren sie auf der Basis nationaler Interessen und ziehen bestehende territoriale Grenzen in Teilen nach. Die jüngsten Auseinandersetzungen um die angedrohten Werkschließungen und Arbeitsplatzverluste bei *General Motors Europe* bieten hierfür aktuelles Anschauungsmaterial.

Kaum waren die ersten Drohungen der Arbeitgeberseite verklungen, machten sich die Arbeitnehmervertreter unter Führung deutscher Betriebsräte und Gewerkschafter transnationale Kooperationsstrukturen zunutze und schiedeten standortübergreifende Allianzen, um ein Gegeneinander-Ausspielen der einzelnen Standorte seitens der Kapitalvertreter zu verhindern. Im Verein mit der geschickten Inszenierung von Störungen im allzu einseitig auf Kosteneinsparung ausgelegten System von *just in time*-Lieferbeziehungen scheinen die schlimmsten Drohungen zumindest vordergründig vom Tisch zu sein.

Dieses Beispiel für eine Solidarisierung einer noch immer national fragmentierten Gewerkschaftslandschaft stützt sich auf institutionalisierte Errungenschaften des europäischen Integrationsprozesses, wie etwa die im Jahre 1994 verabschiedete Europäische Betriebsräte-Richtlinie, auf deren Basis europaweit mittlerweile knapp 700 Unternehmen einen Europäischen Betriebsrat eingerichtet haben, oder die Richtlinie über die Arbeitnehmerbeteiligung in Zusammenhang mit dem Statut zur Europäischen Aktiengesellschaft (2001), die al-

lerdings noch nicht umgesetzt worden ist (Hoffmann 2004). Die europäischen Arbeitnehmer sind so trotz aller Widerstände an der Ausgestaltung eines supranationalen Wirtschaftsraumes beteiligt. Auch wenn im Vergleich dazu Arbeitnehmervertretungen im NAFTA-Raum eher außen vor bleiben, gehen Instrumente wie das sogenannte „NAFTA Labor Side Agreement“ grundsätzlich in eine ähnliche Richtung.

Aber auch gewerkschaftliche Akteure greifen gleichzeitig auf ihre alten territorialen Machtbasen zurück und schärfen nationale und teilweise auch regionale Unterschiede. Während auch mit der Hilfe nationaler Vertreter der *IG Metall* Versuche von *Daimler-Chrysler* unterbunden werden konnten, die Produktionsstandorte in Sindelfingen und Bremen gegeneinander auszuspielen, fehlen auf europäischer Ebene solche moderierende Kräfte. Betriebsräte und Gewerkschafter in Rüsselsheim, Antwerpen oder Trollhättan bemühen sich im Verein mit Politik und Kapitalvertretern längst darum, die Schäden für den jeweils eigenen Standort so klein wie möglich zu halten, ein Standortpatriotismus, der mit einer verschärften Konkurrenz der einzelnen Betriebe einhergeht. In noch deutlicherer Weise waren die Positionen der US-amerikanischen Gewerkschaften bei den heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen im Vorfeld des NAFTA-Abkommens kaum von rechts-populistischen Parolen gegen massive Arbeitsplatzverluste durch Produktionsverlagerungen nach Mexiko zu unterscheiden. Was etwa der Präsidentschaftskandidat Ross Perot mit dem Slogan „*The giant sucking sound*“ auf den Punkt brachte, wurde auf den T-Shirts kampagnenerprobter Vertreter des Gewerkschaftsdachverbandes *AFL-CIO* mit „*Don't send my job to Mexico*“ übersetzt. Ob *AFL-CIO*, *IG Metall* oder *ver.di* – gewerkschaftliche Interventionen zur Zählung von Globalisierungsprozessen rekurrieren nicht selten auf dem gleichen methodischen Territorialismus, der auch politische Akteure dazu motiviert, ihr Heil in der Protektion nationaler Ökonomien zu suchen oder supranationale Wirtschaftsräume als *firewall*-ähnliche Bollwerke gegen Globalisierungsprozesse in Stellung zu bringen.

Markt-Grenzen: territorial kodierte Weltmarken

Schließlich ziehen auch Konsumenten Grenzen, sowohl gegenüber Anbietern als auch gegenüber anderen Konsumenten. Gerade weil Kunden an verlässlichen und schnellen Kaufentscheidungen interessiert sind und Probleme der Qualität von Produkten nicht jedes Mal neu lösen wollen, verfolgen Unternehmen Strategien zur Bildung von Images und Produktreputation. Gelingt es einem Unternehmen, eine positive Reputation für seine Produkte zu erwerben und die Loyalität des Kunden zu gewinnen, so fragen Konsumenten Güter dieses Unternehmens immer wieder nach, ohne bei jedem Kauf die Angebote der Wettbewerber ernsthaft zu prüfen. Diese Käuferleichterung bezahlen Kunden übrigens mit einer Reputationsprämie, d. h. einer Quasi-Monopolrente für das Unternehmen, das einen von Konsumenten konstruierten strategischen Wettbewerbsvorteil gegenüber seinen Konkurrenten genießt. Der Mechanismus der Reputation reduziert Erwartungs-

unsicherheit und wird zum Instrument der Grenzziehung in unvollkommenen Märkten (Glückler 2004).

Eine der zentralen Thesen einer sich mit den Produkten der *Kulturindustrie* beschäftigenden Konsumforschung liegt darin, in jüngerer Zeit einen Trend von rein nutzenorientierten zu zeichenorientierten symbolischen Konsumformen zu beschreiben. Die These eines Epochenwandels ist allerdings ebenso fragwürdig wie die verwandte Annahme, dass sich anders als in der Vergangenheit unter heutigen Lebensbedingungen „Ökonomie“ und „Kultur“ nicht mehr trennen lassen. Konsum war immer schon symbolisch, diente immer schon als Mittel zur Distinktion und der expressiven Lebensstilisierung. Als Mittel zur Identifikation mit den Mitgliedern der jeweils eigenen Gruppe und Abgrenzung von anderen, signalisiert er Gemeinsamkeiten und Unterschiede und zieht somit scharfe Grenzen zwischen Insidern und Outsidern (vgl. Bourdieu 1987, Scott 2000). In einer Zeit, in der sich vertikal geschichtete Gesellschaften zunehmend ausdifferenzieren und die territoriale Klammer dieser Kollektive zunehmend verschwindet, könnte man versucht sein, Thesen von einer „Demokratisierung“ des Konsums Glauben zu schenken. Damit wäre eine tendenzielle Auflösung sozialer und räumlicher Grenzen des Konsums verbunden. Aber von einer globalen Konsumgesellschaft kann nicht die Rede sein. In einer global vernetzten Produktions- und Konsumwelt wird es für Produzenten von Konsumgütern schwieriger, mit überkommenen Methoden „Reputationsprämien“ abzuschöpfen. In dem Maße, wie sich „quasi-natürliche“ soziale Unterschiede (soziale Schichten, Klassen, nationale Besonderheiten) auflösen, sind die Produzenten deshalb dazu gezwungen, ihre Strategien der Marktsegmentierung zu intensivieren. Hier lassen sich tendenziell zwei idealtypische Strategien unterscheiden, die sich allerdings bei näherer Betrachtung ergänzen.

Die erste Differenzierungsstrategie besteht in der Produktion globaler Marken. Die Hüter der weltweit wertvollsten *brands Coca-Cola* und *Microsoft* (Business Week 2004) orientieren sich unabhängig von territorialen Grenzen an individuellen Interessen und kollektiven Lebensstilisierungen. Die ehemals geographische, d. h. national konstruierte Reputation des „Made in Germany“ ist beispielsweise allein aufgrund der internationalen Produktionsorganisation kaum noch haltbar und wird durch „Made by Siemens“ oder „Made by Mercedes-Benz“ ersetzt. Territoriale Geographien des Konsums werden aber nicht nur durch die Produktionsorganisation gebrochen, sondern auch durch die Eigentumsverhältnisse. So vermarktet z. B. der belgische Brauereikonzern *InBev* mit einem globalen Marktanteil von 13% der Abfüllmenge über 200 Biermarken und ist weltweiter Marktführer. Erst 2001 stieg der Konzern in Deutschland ein und ist heute als zweitgrößte Brauereigruppe in Besitz führender Marken wie *Diebels*, *Becks*, *Löwenbräu* etc. Dass beispielsweise Becks in über 120 Ländern verkauft wird, weist auf die hohe geographische Mobilität einer regional etablierten Marke hin. Damit wird die Logik territorialer Grenzen in zwei Richtungen aufgebrochen: Erstens ist die internationale Arbeitsteilung so weit voran geschritten, dass nur wenige Produkte vollständig regional hergestellt werden. Zweitens sind regionale Marken handelbar, d. h. im

Zuge einer globalen Konsolidierung großer Konzerne leicht zu akquirieren und aus der Ferne zu managen.

Paradoxaerweise gewinnt aber trotz der tendenziellen Aushöhlung räumlicher Grenzen die strategische Instrumentierung territorial definierter Produkte an Bedeutung. Das ist die zweite Differenzierungsstrategie, die sich in Analogie zu politischen Entwicklungen eher auf die subnationale Ebene bezieht und gerade innerhalb der Europäischen Union zur strategischen Verteidigung von Reputationsprämien genutzt wird. 1992 bildete die Europäische Union den rechtlichen Rahmen zum Schutz von Produkten nach ihrem geographischem Ursprung (Europäische Kommission 1992). Heute gibt es in der EU etwa 400 regionale Herkunftsbezeichnungen für Lebensmittel, davon allein 60 aus Deutschland. Interessanterweise gibt es verschiedene Schutzsysteme: Im Gegensatz zur geschützten Ursprungsbezeichnung, die die gesamte Erzeugung, Herstellung und Verarbeitung eines Erzeugnisses in einem bestimmten geographischen Gebiet erfordert (z. B. Parma-Schinken), verlangt eine geschützte geographische Angabe lediglich ein Stufe der Gesamtherstellung in dem Herkunftsgebiet. „Schwarzwälder Schinken“, „Nürnberger Lebkuchen“ oder seit 2001 auch „Bayerisches Bier“ können somit Zutaten aus allen Regionen der Welt enthalten, solange nur ein einziger Produktionsschritt in der Herkunftsregion erfolgt.

Regionale Marken erlauben Reputationsprämien, auch wenn sie weder von regionalen Unternehmen noch vollständig in der betreffenden Region hergestellt werden. Auch hier spielt der Staat eine wichtige Rolle. Denn erst durch die rechtliche Regelung regionaler Herkunftsbezeichnungen wird die Marke als Marktunvollkommenheit geschützt. Erst durch das Ausgrenzen von Anbietern entsteht die Möglichkeit, private Prämien aus der Marke zu erzielen. Es ist offensichtlich, dass sich beide Strategien insofern ergänzen, als global zirkulierende Marken in der einen oder anderen Weise regional kodiert und territorialisiert werden. Die bekanntesten Weltmarken verweisen auf nationale Imaginationen (v. a. „*American Way of Life*“), lebensstilorientierte Marken schöpfen ihre Reputationsprämien aus regionalen Assoziationen (v. a. bei Nahrungs- und Genussmitteln). Dabei geht es immer um die Produktion von Imaginationen: solange die Assoziationen halten, spielt es keine Rolle, dass etwa „Bayerisches Bier“ mit Hopfen aus den USA, Getreide aus der Ukraine und Wasser aus Frankreich produziert wird. Probleme entstehen immer dann, wenn das Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten erschüttert wird und diskursive Territorialisierungsstrategien ins Leere laufen (vgl. die aktuellen Diskussionen um die Zerstörung der „deutschen“ Automobilmarke Opel durch General Motors).

Fazit

Das Beispiel der regionalen Kodierung nicht-territorialer Marken zeigt, was ein relationaler Zugang zu Fragen der Grenzziehung in der Wirtschaftsgeographie leisten kann. Die Etablierung territorial kodierter Marken hängt davon ab, inwiefern es gelingt, die für das Produkt eigentlich konstitutiven transterritorialen Verbindungen zu verschleiern und damit den Anschein



von Quasi-Natürlichkeit zu wecken. Diese Einsicht lässt sich auch auf die anderen Beispiele übertragen. Europäische und nationale Industriepolitik können ihre Interessen durch die Konstruktion kontinentaler bzw. nationaler Champions nur solange glaubhaft vertreten, wie die für die Existenz dieser Unternehmen konsekutiven und mit politischen Maßnahmen in Widerspruch stehenden transterritorialen Beziehungen verschleiert werden. Andererseits geht es umgekehrt auch darum, territoriale Bindungen zu unterdrücken und transterritoriale Bezüge zu betonen. So war es etwa schon immer ein Dilemma der eigentlich der internationalen Solidarität verpflichteten Gewerkschaftsbewegung, dass die Interessen ihrer Mitglieder eine regionale und nationale Interessenpolitik erfordern. Also wird nicht selten transnationale Solidarität rhetorisch in den Vordergrund gestellt und damit von den eigentlich für die Gewerkschaften im Mittelpunkt stehenden nationalen Bezügen abgelenkt. Bei näherer Betrachtung sind Machtressourcen von zentraler Bedeutung, d. h. die Fähigkeit je nach Bedarf grenzüberschreitende Beziehungen intensivieren oder kappen zu können. Es sind vor allem die tief in globalen Produktionsnetzen verstrickten Unternehmen, die diese „Grenz-Spiele“ für sich produktiv in Wert zu setzen wissen. Weniger mobile Akteure, etwa Arbeitnehmer, Konsumenten oder der Staat, verfügen in einer globalisierten Welt grundsätzlich über geringere Spielräume, auch wenn Beispiele für transnationalen Widerstand zeigen, dass auch die mächtigsten Akteure nicht allmächtig sind (SOYEZ 2000).

Wir bezweifeln, um auf die Eingangsfrage zurückzukommen, dass wir ökonomische Grenzziehungen allein aus der Territorialität von Grenzen verstehen können. Die Beispiele in diesem Beitrag sollen zeigen, dass vor aller Diskussion über die Lage und Verschiebung der geographischen Grenzen wirtschaftlicher Beziehungen die Sachlogik der ökonomischen Beziehungen und der strategischen Abgrenzungsversuche verschiedener Marktakteure verstanden werden muss. Wirtschaftliche Globalisierung sollte bei einer Diskussion der Märkte, d.h. der Gestaltungsinteressen und Durchsetzungsmächtigkeit der Marktakteure beginnen. Natürlich haben ökonomische Abgrenzungsstrategien von Unternehmen, Beschäftigten, Konsumenten und dem Staat auch territoriale Konsequenzen. Allerdings zonieren sich die Grenzen nicht automatisch in einheitlich umgrenzten Gebieten, sondern stellen Partizipationsregeln an Märkten her. Zutrittsgrenzen zu Märkten, Beschäftigung und Ressourcen bilden sich in Zukunft vielleicht viel eher in Netzwerken ab, deren Geographie ein Mosaik von Teilnehmern an unterschiedlichen Orten und nicht einer zusammenhängenden Region ist. In dem Maße, in dem sich eine Metapher wie der „*space of flows*“ (Castells 1996) durchsetzt und von einem Netz der Weltwirtschaft gesprochen wird, dessen Knoten die großen Metropolen bilden, nimmt die Selbstverständlichkeit territorialer Grenzverläufe ab. Schließlich er-

fährt die Territorialisierung von Grenzen gerade durch den zunehmenden globalen Wettbewerb eine neue Dynamik. In dem Maße, in dem sich internationale wechselseitige Abhängigkeiten vertiefen, ist die territoriale Grenze eine von mehreren möglichen Strategien zur Abgrenzung von Monopolgewinnen, d. h. Profiten oder Löhnen.

Literatur

- ALBROW, M. 1996: The Global Age. Cambridge.
 ANDREAS, P. 1996: U.S.-Mexico: Open markets, closed border. In: Foreign Policy 103, S. 51–70.
 BECK, U. 2002: Macht und Gegenmacht im globalen Zeitalter. Frankfurt/Main.
 BECK, U., BONSS, W. und LAU, C. 2003: The Theory of Reflexive Modernization: Problematic, Hypotheses and Research Programme. In: Theory, Culture and Society 20, 2, S. 1–33.
 BERNDT, C. 2004: Globalisierungs-Grenzen: Modernisierungsräume und Lebenswirklichkeiten in Nordmexiko. Bielefeld.
 BERNDT, C. und BOECKLER, M. (2004). Ordnung der Verunordnung transterritorialer Stadtlandschaften: Die Nürnberger Gartenvorstadt Werderau im globalen Zeitalter (unveröffentlichtes Manuskript).
 Bourdieu, P. 1987: Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main.
 Business Week 2004: The 100 Top Brands. Business Week, 2. 8. 2004.
 CALLON, M. 1998: An essay on framing and overflowing: Economic externalities revisited by sociology. In: CALLON, M. (Hrsg.): The Laws of the Markets. Oxford, S. 244–269.
 CASTELLS, M. 1996: The Rise of the Network Society. Oxford.
 Europäische Kommission. 1992: Verordnung (EWG) des Rates vom 14. Juli 1992 Schutz von geographischen Angaben und Ursprungsbezeichnungen für Agrarerzeugnisse und Lebensmittel, Nr. 2081/92. Brüssel.
 GLÜCKLER, J. 2004: Reputationsnetze. Zur Internationalisierung von Unternehmensberatern. Eine relationale Theorie. Bielefeld.
 GKN 2004: 21st Century Global Leadership: GKN Aerospace is the world's No.1 independent supplier of composite aircraft structures. Company Information, <http://www.gknplc.com/GlobalBusinesses/GknAerospace.asp> (27. 11. 2004).
 GOFFMANN, E. 1977: Rahmen-Analyse: Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt/Main.
 HOFFMANN, R. 2004: Prüfstein für Europas Demokratie. Frankfurter Rundschau, 18. 11. 2004.
 Monopolkommission 1989: Zusammenschlussvorhaben der Daimler-Benz AG mit der Messerschmitt-Bölkow-Blohm GmbH, Sondergutachten 18. Baden Baden.
 NARR, W.-D. und SCHUBERT, A. 1994: Weltökonomie. Die Misere der Politik. Frankfurt.
 SCOTT, A. J. 2000: The Cultural Economy of Cities. London.
 SIMMEL, G. 1908/2001: Soziologie. In: DAMKEN, M. (Hrsg.): Georg Simmel – Das Werk. Berlin (CD-Rom Ausgabe).
 SOYEZ, D. 2000: Anchored Locally – Linked Globally: Transnational Movement Organizations in a (Seemingly) Borderless World. In: GeoJournal 52, 1, S. 7–16.
 THOMPSON, G. 2000: The Limits to “Globalization”: Taking Economic Borders Seriously. Paper prepared for the Conference “Place, Locality, and Globalization”. Santa Cruz, 28. 10. 2000, University of California (<http://www2.ucsc.edu/cgirs/publications/cpapers/grahame.pdf>; 20. 10. 2004).

Zum LP 2004:

Vgl. auch Beiträge in den Wiss. Nachrichten H. 125, ferner H. 120 & „Werkzeugkiste“ auf LP-Webseite
<http://homepage.univie.ac.at/Christian.Sitte/Lpahsoberstufe/index.htm>

Eine Webseite zu diesem Abschnitt „Wirtschafts- und Sozialgeographie“ der WISSENSCHAFTLICHEN NACHRICHTEN finden Sie ferner auf dem großen österreichischen Geographieportal www.gw.eduhi.at > "Medien" >> Zeitschriften >>> WN

Kartographisches Meisterwerk und monumentales kulturgeschichtliches Dokument

Wolfgang Sitte

Alte Karten vermitteln beim Betrachten neben ihren optisch-ästhetischen Reizen und geographischen Informationen zugleich immer auch interessante kulturgeschichtliche Einblicke. Deshalb werden sie in zunehmendem Maße (vor allem außerhalb Österreichs) zu begehrten Objekten kartographiehistorischer Fachleute, Gesellschaften sowie privater Sammler. Die nachfolgenden Ausführungen wollen auf einen der größten und prachtvollsten im Barockzeitalter in den Niederlanden entstandenen Atlas aufmerksam machen. Vielleicht regen sie manche Leser an, sich mit ihm bzw. der in der GW-Lehrerausbildung leider vernachlässigten Kartographiegeschichte¹ etwas näher zu befassen, was mittels der im Jahre 2005 erschienenen Edition einer vom Taschenverlag herausgegebenen bibliophilen Faksimile-Ausgabe jetzt relativ einfach möglich ist, sofern öffentliche (was empfohlen wird) Bibliotheken diese erwerben.

Seit dem 16. Jahrhundert entwickelten sich die unter Kaiser Karl V. zum Heiligen Römischen und ab 1555 zum spanischen Habsburgerreich gehörenden Niederlande (die heute auf die beiden Staaten Belgien und Niederlande aufgeteilt sind) zu einem bedeutenden Wirtschaftszentrum Europas mit frühkapitalistischen Zügen. In Antwerpen an der Scheldemündung legten Schiffe aller Herr Länder an, schlugen Waren und Nachrichten um, die Künste und Wissenschaften florierten. Nicht zufällig bildete sich daher hier ein Zentrum der Produktion von und des Handels mit Karten. Man sammelte vor allem aus kommerziellen Interessen Informationen über Lage, Größe und Aussehen der bei den Entdeckungsfahrten gefundenen neuen Gebiete bzw. der Seewege zu ihnen und kartographierte sie zunächst auf verschiedenen großen Einzelblätter. 1570 erschien dann aber in Antwerpen erstmals ein Buch, in dem eine bestimmte Anzahl solcher von verschiedenen (namentlich zitierten) Kartenmachern entworfener Einzelkarten vieler Teile der Erde auf ein einheitliches Format umgearbeitet (der Stecher hieß F. Hogenberg) und nach bestimmten Grundsätzen angeordnet sowie textlich erläutert waren. ABRAHAM ORTELIUS², sein Herausgeber, nannte dieses in Foliogröße aufgelegte Buch *Theatrum orbis terrarum* (*Theater des Erdkreises*). Damit schuf er gewissermaßen den Prototyp des modernen Weltatlas. Bei zunehmendem geographischen Interesse breiter Bevölkerungskreise und infolge der durch die Buchform erleichterten Zugänglichkeit zu den eingebundenen einheitlich großen Karten fand das *Theatrum* eine sehr starke Verbreitung und in den folgenden Jahren viele Neuauflagen und Ergänzungen.³

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts erlitt Antwerpen als Folge der Auswirkungen des mörderischen Frei-

heitskampfes der Niederländer gegen die spanische Besetzung einen schweren wirtschaftlichen und kulturellen Rückschlag. Viele Künstler und Wissenschaftler emigrierten aus den katholischen südlichen Niederlanden in die sieben nördlichen Provinzen. Nach deren Lossagung von der spanischen Krone bildeten diese seit 1588 die protestantische Republik der Vereinigten Niederlande, die dann im 17. Jahrhundert für kurze Zeit zur führenden europäischen Handels- und Seemacht aufstieg. Ihre Reeder gründeten staatlich unterstützte Handelskompanien, verdrängten die Portugiesen aus dem Malaiischen Archipel und aus Ceylon, setzten sich in Afrika im Kapland und an der Goldküste und in der Neuen Welt in Westindien und Nordamerika fest.

Amsterdam entwickelte sich in diesem „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande zum geistigen und kommerziellen Zentrum Europas. Es übernahm jetzt auch von Antwerpen die Spitzenstellung bei der Herstellung und beim Handel kartographischer Produkte. Mehrere Verleger brachten hier in scharfer Konkurrenz Jahr für Jahr ihre Atlanten heraus. Glanzstück darunter war der von JOAN BLAEU⁴ 1662 im Imperialformat aufgelegte und in verschiedensprachigen Ausgaben in der Folge erschienene *Atlas maior*. Mit seinen rund 600 Kartenblättern und 3.000 Textseiten stellt er nicht einmal hundert Jahre nach dem Erscheinen des ursprünglich nur mit 53 Karten ausgestatteten *Theatrum orbis terrarum* den Höhepunkt der niederländischen Barockkartographie dar. Um diese Kartenanzahl zu erreichen, ließ BLAEU nicht nur verschiedene neue Karten stechen, sondern verwendete auch Kupferplatten, die er früher schon benutzt oder von anderen Verlegern gekauft hatte bzw. nach Vorbildern kopierte. Die nur in einer Farbe gedruckten Kupferstiche wurden im Allgemeinen per Hand, teilweise von berühmten Illuminatoren, prächtig koloriert. Von nun an bürgerte es sich auch ein, den von Mercator für seine umfassende Kosmographie⁵ erstmals

1 Außer in dem bekannten „LEXIKON ZUR GESCHICHTE DER KARTOGRAPHIE“ (Wien, 1986) findet man laufend Informationen zu diesem Bereich u. a. in den beiden periodischen fachspezifischen Zeitschriften CARTOGRAPHICA HELVETICA und IMA-GO MUNDI.

2 Abraham Ortelius lebte von 1527 bis 1598.

3 In der Salzburger Universitätsbibliothek befinden sich mehrere vollständige Exemplare, darunter auch eines aus dem Jahr 1570 (Sig. R 17.955 III).

Bei einer Auktion des Salzburger Dorotheums im November 2005 wurde ein unvollständiges und leicht beschädigtes Exemplar des „*Theatrum*“ von 1575, in dem 1627 als Besitzer der Bischof von Chur eingetragen ist, um einen Ausrufungspreis von 50 000 Euro angeboten. Mangels entsprechender Nachfrage wird es im Juni 2006 in Wien abermals zur Versteigerung angeboten werden.

4 Joan Blaeu lebte von 1598 bis 1673 und knüpfte an das Werk seines Vaters, Willem Jansz. Blaeu (1571–1638) an.



geprägten aber erst nach seinem Tode 1595 veröffentlichten Begriff *Atlas*⁶ für in Buchform eingebundene Kartensammlungen zu benutzen. Obwohl der *Atlas maior* bereits sehr voluminös war, gab es damals Privatsammler, die ihn durch zugekaufte Blätter erweiterten. Der bekannteste darunter war der wohlhabende Amsterdamer Patrizier LAURENS VAN DER HEM. Mit tiefem Sachverstand und großen finanziellen Aufwand erweiterte er in den Jahren 1662–1678 die lateinische Ausgabe des *Atlas maior* durch Hinzufügen zusätzlicher Karten, Drucke, Handzeichnungen und Aquarelle von der ganzen damals bekannten Welt auf fast 3.000 Tafeln, die er nach einem eigenen Konzept in 50 Bänden zusammenstellte. Dieser nicht nur aus Karten bestehende sogenannte Sammelatlas enthält auch zahlreiche Stadt- und Landschaftsbilder, Bauwerke, Genrezeichnungen, Porträts, Kostümbilder sowie Fest- und Schlachtszenen und vermittelt damit ein charakteristisches Welt- und Kulturbild seiner Zeit. Er trägt heute den Titel **Atlas Blaeu-Van der Hem**⁷. 1730 erwarb ihn Prinz Eugen von Savoyen bei einer Auktion um einen ziemlichen hohen Betrag. Seine Erbin überließ den Atlas mit der übrigen Bibliothek des Prinzen gegen eine Leibrente Kaiser Karl VI., der den Prunksaal der Wiener Hofbibliothek erbauen hatte lassen, wo im Oval der gesamte Bücherschatz Eugens dann zur Aufstellung kam. Heute wird der Atlas Blaeu-Van der Hem in der Kartensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek aufbewahrt und gehört zu ihren kostbarsten kartographischen Objekten⁸. 2004 nahm ihn die UNESCO in die Liste der besonders schützenswerten Dokumente des Weltkulturerbes (Memory of the World) auf.

2005 hat der in Deutschland in Köln ansässige, international bekannte **Taschenverlag** mit Verwendung des kolorierten und mit Gold gehöhten Wiener Exemplars des Atlas Blaeu-Van der Helm und unter wissenschaftlicher Betreuung durch Peter van der Krogt, dem führenden niederländischen Kartographiehistoriker, einen bibliophilen Nachdruck des *Atlas maior*, dieses berühmtesten und nach Meinung vieler „schönsten Atlas der Welt“, herausgebracht. Er umfasst 593 Seiten und hat ein Format von 29 cm x 44 cm. Der hervorragend in Italien ausgeführte moderne Faksimile-Druck des *Atlas maior* liegt jetzt in einer englisch/deutsch/französisch und einer italienisch/spanisch/portugiesisch Fassung vor und kostet jeweils 150 Euro.

Von den in dieser Faksimile-Ausgabe aus dem *Atlas maior* ausgewählten rund 324 Karten beziehen sich etwa 251 auf europäische Gebiete, die anderen auf die übrigen Erdteile (Australien war noch nicht entdeckt). Ihre Anordnung erfolgt in etwas ungewohnter Weise aber dem Original entsprechend nach sogenannten „Bänden“, wobei der Herausgeber der Faksimile-Ausgabe den Benutzern mit einem regionalen Kartenregister beim Auffinden zusätzlich hilft. Begonnen wird mit der Darstellung der Nordpolarregion (Band I), die beigegebene Übersichtskarte zeigt bereits die Ergebnisse der Hudson-Bay-Expedition von 1631/32. An die Nordpolarregion schließen dann die Karten europäischer Länder und Regionen an. Interessant sind die im Zusammenhang mit Dänemark, wo auf der Insel Ven im Sund bei Kopenhagen Tycho Brahes berühmtes Observatorium stand, gebrachten großformatigen Abbildungen der damaligen astronomischen Instrumente. Russ-

lands Karten (Band II) werden durch genaue Darstellungen Moskaus und des Kremls sowie des Wolgalaufes erweitert. Über Österreich⁹ (Band III) finden man auf einer Doppelseite die Karte des Erzherzogtums Österreich, welche vom Neusiedler bis zum Attersee reicht, die allerdings bereits auf Wolfgang Lazius zurückgeht, ebenfalls auf einer Doppelseite abgedruckt ist die nach einer Vorlage Abraham Holtzwurms gestaltete Karte von Oberösterreichs (die Legende darauf unterscheidet mittels 15 Symbolen u. a. Städte und Orte mit oder ohne Festung, Kirchen, Abteien, Bäder, Weinberge, Salz- und Erzgruben); Die Vorlage für eine Karte, auf der Salzburg und Kärnten gemeinsam dargestellt sind, stammt noch von G. Mercator. Die doppelseitige Abbildung von ganz Tirol geht auf die große Tirol-Karte des Warmund Ygl zurück, auf der die Vergletscherung der Ötztaler und Stubai Alpen erstmals angedeutet ist. Allerdings verbindet Blaeu das Wort *Ferner* nicht wie jener mit *Glacies continua et perpetua* sondern mit *Lacus Glaciatus*, also mit einem Eissee, der von hohen Bergen umgeben ist. Bei den Niederlanden zeigen u. a. mehrere Karten sehr ausführlich die Urbarmachung der Polder (Band IV). Eindrucksvoll wird im spanischen Kartenteil (Band IX) der Escorial mit einer aufklappbaren, großen farbigen Perspektivzeichnung sowie in Grund- und Aufrissen vorgeführt. Als Prunkseiten sind die sogenannten „Frontispitze“, so werden die Titelblätter zu den einzelnen Büchern bezeichnet, ausgeführt. So ist beispielsweise die Titelseite des ersten Buches von Asien (Band X) als Torbogen gestaltet, durch den hindurch eine Landschaft zu sehen ist. Vor der Pforte stehen Putti mit einer kleinen Karte von China sowie einem Globus, auf dem ebenfalls China abgebildet ist. Auf der geöffneten Torpforte kann man u. a. lesen „Novus Atlas Sinensis“, was auf eine ursprünglich angefertigte Seite für den vom Jesuitenmissionar Martino Martini verfassten Atlas von China, der schon 1655 bei Blaeu erschienen war, hinweist. Den 16 (!) Chinakarten im *Atlas maior* lagen chinesische Manuskriptkarten zu Grunde, die Martino Martini nach Amsterdam gebracht hatte. Den Schluss bilden 24 Amerika-Karten mit Schwerpunkt der zu jener Zeit besser bekannten Gebiete in Mittel- und Südamerika, darunter eine Karte, welche die von den Jesuiten im Gebiet des heutigen Paraguay errichteten „Reducciones“ (Missionsstationen) zeigt (Band XI). Kurzbeschreibungen in den drei jeweiligen Sprachen der betreffenden Ausgabe heben charakteristische Merkmale der abgebildeten Karten hervor und fügen außerdem knappe geographische, wirtschaftliche bzw. geschichtliche Hinweise hinzu. *Die meisten*

5 Bezeichnung für die Beschreibung des Himmels, der Länder, des Meeres und der Schöpfungsgeschichte.
 6 Der Name ist, wie später oft angenommen, dem Titanen Atlas nicht deswegen entlehnt, weil er die Welt auf seinen Schultern trägt, sondern weil er ein großer Astronom und Kosmograph war.
 7 P. van der KROGT and E. de GROOT, The Atlas Blaeu-Van der Hem of the Austrian National Library. 't Goy-Houten: HES-Publishers, 1996-#####
 8 E. ZEILINGER in: Kartographische Zimelien. Die 50 schönsten Karten und Globen der Österreichischen Nationalbibliothek, hg. ÖNB, 1995, S. 92.
 9 Vgl. dazu F. WAWRIK, Die Karten der Länder Ober- und Niederösterreich im Atlas Blaeu-Van der Hem, mit besonderer Berücksichtigung der Handzeichnungen Julius Mulhusers. In: Wiener Schriften zur Geographie und Kartographie, Band 16, 2004, S. 141–149.

Holländer befassen sich mit Handel, Schifffahrt, Literaturstudien oder Waffen; sie finden dort weder Herumtreiber noch Müßiggänger. Manchmal tauchen aber auch kritische Bemerkungen auf. „*Als die ersten Missionare nach Afrika kamen, besaßen sie die Bibel und wir das Land. Sie forderten uns auf zu beten. Und wir schlossen die Augen. Als wir sie wieder öffneten, war die Lage genau umgekehrt: Wir hatten die Bibel und sie das Land.*“ Dem Zeitgeist entsprechend sind die Karten vielfach mit dekorativen Elementen angereichert. Personifizierte Darstellungen des Landbaus, des Handels und der Schifffahrt wechseln mit geschichtlichen Ereignissen, Stadtgrundrissen, Menschen in verschiedenen Trachten, Pflanzen und Tieren – letztere besonders in Afrika. Die Meere werden von Schiffen durchpflügt und sind von Seeungeheuern bevölkert. In den Kartuschen, das sind meist reich verzierte Kästchen, findet man Titel, Hersteller, Widmungen und weitere Angaben zu den Karten. Prächtige Wappenschilder demonstrieren Herrschaftsverhältnisse. Die Maßstäbe werden anhand von Maßstableisten angegeben, wobei aber, da es im 17. Jahrhundert das metrische System noch nicht gab, unterschiedliche Längenmaße aufscheinen, für die der moderne Herausgeber eine Umrechnungstabelle erstellte.

Vorangestellt sind dem Faksimile-Band das von Joan Blaeu seinerzeit verfasste Vorwort zum *Atlas maior* aus dem Jahr 1665. Darin begrüßt er die Leser, erklärt ihnen den Nutzen und den Zweck geographischer Karten und schildert kurz, wie es zur Herausgabe des Atlas kam. In der darauf folgenden „Einführung in die Geographie“ erklärt er den Unterschied zwischen Kosmographie und Geographie, erörtert die Stellung der Erde im Weltall aus der Sicht verschiedener Theorien, beschreibt die Himmels- und Erdkreise und leitet davon die (mathematischen) Klimazonen¹⁰ ab.

Besonders wertvoll im Einleitungsteil der Faksimile-Ausgabe aber ist der Einführungsbeitrag des modernen Herausgebers Peter van der Krogt, Professor an der geowissenschaftlichen Fakultät der Universität Utrecht, der seit 1990 an „Koeman’s Atlantes Neerlandici“, der vorbildlichen Bibliographie aller in den Niederlanden veröffentlichten Atlanten arbeitet¹¹. Van der Krogt schildert darin ausführlich die Entwicklung der niederländischen Atlasproduktion im 16. und 17. Jahrhundert, beschreibt die einzelnen Ausgaben des *Atlas maior* und erklärt verschiedene damit im Zusammenhang stehende kartographische bzw. drucktechnische Begriffe. Die im Anhang enthaltene Zusammenstellung eines annotierten Katalogs aller abgebildeten Karten, die Angaben zur Originalgröße, zum Maßstab, zur Herkunft etc. ent-

hält, komplettiert schließlich den bibliophilen Nachdruck des *Atlas maior* und macht ihn nicht nur zu einem faszinierendem Schauexemplar, sondern auch zu einem nützlichen Studienobjekt.

Fachdidaktische Aspekte: Bei einem Besuch jungerer, engagierter GW-Lehrer schauten wir uns bei mir die prachtvollen Karten des *Atlas maior* an und kamen dabei auf die Historizität von Karten zu sprechen. Wie weit spiegelt sich in ihnen die Weltsicht zur Zeit ihrer Entstehung? Auf welche Weise wurde diese damals „konstruiert“? Welchen Anteil hatten politische, wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse dabei und welche Auswirkungen ergaben sich? Mit welchen Augen sehen wir heute diese frühe „Globalisierung“? Wie hingen Kunst, Machtdemonstration und Kartographie zusammen? Da stellte einer der Kollegen die Frage, sollte man nicht versuchen, in der Sekundarstufe II wenigstens einen Teil unsere Schülerinnen und Schüler dafür zu interessieren? Wozu soll das nützlich sein, fragte ein anderer. Ist doch bloßes „Orchideenwissen“. Wir müssen die Heranwachsenden für wichtigere Dinge aufschließen und ausstatten. Außerdem denkt doch an die knappe Zeit, die uns zur Verfügung steht. Da erinnerte ich mich an einen in den Fünfzigerjahren am Gymnasium der Stubenbastei in Wien durchgeführten Schulversuch. Einmal im Monat hatten wir damals in einem fächerverbindenden Verfahren, an dem mehrere Unterrichtsgegenstände teilnahmen, versucht, am Beispiel einiger bedeutsamer Epochen der Menschheitsgeschichte 17-Jährigen die Verflechtung politischer, ökonomischer, technischer und kultureller Entwicklungen erkennen und bewusst werden zu lassen. Nicht das Wissen um das Detail stand dabei im Vordergrund der Bemühungen, sondern die Zusammenschau und die sich daraus ergebende fundamentale Einsicht. Ich weiß nicht, ob dieses Konzept heute opportun ist, könnte mir aber vorstellen, dass man am Beispiel des vielschichtigen berühmten „Goldenen Zeitalters“ der Niederlande ein eindrucksvolles und lehreiches Fenster in die europäische Vergangenheit öffnet. Vielleicht kann man damit zum besseren Verständnis der soziokulturellen Eigenart und auch zum Erkennen gewisser gegenwärtiger Probleme unseres Kontinents einen kleinen Beitrag leisten.

¹⁰ Unter Klimata verstand man ursprünglich Zonen, in welchen die Sonnenstrahlen unter gleichen Winkeln auftreffen, also Gebiete mit gleicher geographischer Breite und Tageslänge.

¹¹ KOEMANS ATLANTES NEERLANDICI, New Edition, Volume II: The Folio Atlases Published by Willem Jansz. Blaeu and Joan Blaeu. Compiled by Dr. Peter van der Krogt, Utrecht University 2000. HES&DE GRAAF PUBLISHERS.

Die Redaktion der Wissenschaftlichen Nachrichten gratuliert ihrem langjährigen Redaktionsmitglied WOLFGANG SITTE (seit Heft 8/1965) zum 80. Geburtstag und zu seinem, ihm von der Universität Salzburg in Würdigung seines geographie-
didaktischen Lebenswerkes verliehenen Ehrendoktorats!

(Vgl. dazu in der von ihm 1978 gegründeten Zs. GW-UNTERRICHT, H. 100/2005 & 101/2006, bzw. auf der Webseite www.oegg.info > ÖGG thematisch > KFS-Homepage >> aktuell)



Buchbesprechungen

DAS WISSEN DER WELT AM BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS

Brockhaus. Welcher Intellektuelle kennt diesen Namen nicht und verbindet ihn nicht mit einem berühmten Lexikon, das in ein- und mehrbändigen, immer wieder erneuerten Ausgaben seit 1806 sowohl Universal- als auch Spezialwissen zuverlässig anbietet. Die von 1882–1887 erscheinende 13. Auflage des Brockhaus speicherte das damalige Wissen von der Welt bereits in 16 Bänden. Die rund hundert Jahre später herausgekommene 20. Auflage präsentierte in 24 Bänden das Wissen unserer Zeit. Nach der Fusionierung der beiden großen deutschen Lexikonverlage F. A. Brockhaus und Bibliographisches Institut erschien 1998 die erste elektronische Ausgabe des Brockhaus. 2005, zum Jubiläumsjahr, überrascht uns der Verlag mit einer neuen Ausgabe, der **21. Auflage**, die mit ihren in 30 Bänden enthaltenen circa 300 000 Stichwörtern auf rund 24.500 Seiten aus 100 Wissensgebieten die bisher umfassendste Ausgabe des seit 1966 unter dem Namen „Brockhaus-Enzyklopädie“ auftretenden Lexikons ist. Zahlreiche Begriffe und Themen wurden darin neu eingefügt und von Fachspezialisten zum Teil sehr ausführlich bearbeitet. So umfasst beispielsweise der Artikel „Globalisierung“ mehr als 30.000 Wörter. Nach einer Begriffsabgrenzung werden dabei u. a. die politischen, technologischen und ökonomischen Triebkräfte erörtert, die wirtschaftlichen Dimensionen herausgearbeitet und die politischen Aspekte dargestellt. Das abschließende Literaturverzeichnis enthält 27 Zitate. 600 Quellentexte bieten Originalauszüge aus historischen, literarischen und sonstigen Schriften. Sämtliche 193 Staaten der Erde werden ausführlich mit Text und (neuem) Bildmaterial (Landesnatur, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Geschichte und Kultur) behandelt.

Um den Ansprüchen einer mobilen Computerwelt zu entsprechen, hat man den Inhalt aller **30 Bände** dieser 21. Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie auch **digitalisiert**. Auf einem circa 10 cm großen USB-Memory-Stick ist die vollständige Textsubstanz aller 30 Bände mit ihren rund 300.000 Stichwörtern plus Zusatz- und Quellentexte gespeichert und kann ohne Installation direkt von jedem Windows-PC abgerufen werden. Damit steht der ganze Stichwortbestand dem Benutzer an jedem beliebigen Arbeitsplatz (z. B. auch in der Klasse) zur Verfügung. Jedem Lexikonartikel ist ein Netz von kontextuellen Bezügen zugeordnet, die es ermöglichen, schnell zu verwandten Themen zu wechseln. Interessant ist auch der Vergleich verschiedener moderner Artikel mit solchen aus dem komplett eingebauten Brockhaus Lexikon von 1906. Zwei DVD-ROMs, die man auf dem PC installieren kann, damit der Zugriff von der Festplatte schneller ist, vervollständigen die auf dem Stick gespeicherten Daten durch zahlreiche multimediale Elemente, wie u. a. 25.000 Abbildungen, 3.000 Hörbeispiele, 15.000 Ausspracheangaben (die Brockhaus Enzyklopädie enthält übrigens auch das Duden Oxford Kompakt Wörterbuch), 280 Videos und Animationen, darunter ein 3-D-Modell des menschlichen Körpers. Über einen

frei dreh- und zoombaren 3-D-Globus kann man fast 80 Satellitenbilder, topographische (an ihnen kann man das Farbschema und die Beleuchtungsverhältnisse ändern) und thematische Karten mit mehr als 2 Millionen Einträgen abrufen. Das Multimedia-Center enthält eine Übersicht aller in der Enzyklopädie enthaltenen Medientypen und ermöglicht ihr schnelles Auffinden. Bei einem Internetanschluss hat man Zugang zum **Brockhaus Onlineportal** und kann die lokalen Lexikondaten jeden Monat aktuell halten sowie die riesige Datenmenge des World Wide Web als zusätzliche Informationsquelle nutzen. **Systemvoraussetzungen** sind ein Multimedia PC der Pentium-III-Klasse mit USB-Schnittstelle, Windows 2000 oder XP, 128 MB RAM Festplattenspeicherplatz, bei reiner USB-Stick-Nutzung ist keine Installation erforderlich (Datenmenge USB-Stick ca. 1 GByte. Bei Verwendung der Multimedia DVDs werden mindestens 1,3 GByte Dateien installiert – die Vollinstallation aller Medien auf der Festplatte benötigt 12 GByte), DVD-ROM-Laufwerk, von Windows unterstützte Soundkarte, Grafikkarte mit 1024 x 768 Pixeln Auflösung oder höher und 65.000 Farben oder mehr sowie einen aktueller Internet Browser. W. S.

LICHTENBERGER E.: **Europa. Geographie – Geschichte – Wirtschaft – Politik.** PrimusVerlag.de (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt 2005, 360 Seiten, Euro 39,90

Elisabeth Lichtenberger, von der beim gleichen Verlag auch das letzte große Standardwerk einer Geographie zu „Österreich“ herausgekommen ist, hat nun in ihrer bekannten, unnachahmlichen Art wieder einen ähnlichen, den großen fächerübergreifenden Bogen für den Leser aufschließenden Band, diesmal zu „Europa“ geschrieben. Er beginnt mit einem Kapitel „Was war, was ist Europa ...“, skizziert danach Grundlinien der Natur und der Gesellschaft unseres Kontinents; zeigt ferner die Umbrüche der politischen Landkarte, den europäischen Identität stiftenden Wohlfahrtsstaat, Amerikanisierungstendenzen und europäische Besonderheiten auf. Enthalten sind ferner wichtige Kapitel zur Entwicklung der europäischen Stadt; zum ländlichen Europa in seiner Differenzierung und der Agrarpolitik der EU. Verbunden werden beide Regionstypen durch die Wirtschaft und den Verkehr. Ein eigenes Kapitel beleuchtet die europäische Freizeitgesellschaft. Unter „Quo vadis ...“ versucht sie, fußend auf diesen Bereichen – und den Erfahrungen ihres breit angelegten Forscherlebens auch zukünftige Entwicklungsoptionen anzusprechen. Hervorgehoben werden soll noch der reiche Abbildungsteil des – wie gesagt einen breiten Bogen spannenden – Werkes, dass in keiner Schulbibliothek fehlen sollte! Ch. S.

J. BREUSTE u. M. FROMHOLH-EISEBITH (Hg. – 2005): **RAUMBILDER IM WANDEL. 40 Jahre Geographie an der Universität Salzburg.** Salzburger Geographische Arbeiten, Band 38. Salzburg 220 Seiten.

Das ehemalige, 1963 unter E. LENDL gegründete Salzburger Institut für Geographie hat mit der Universi-

tätsreform 2002 aufgehört zu bestehen und ist heute im neu gebildeten Fachbereich Geographie, Geologie und Mineralogie, in Form der Abteilungen für Humangeographie, Regional- und Entwicklungsforschung sowie Physische und Angewandte Geographie aufgegangen; mit der Geographie dabei eng verbunden bleibt das international hoch angesehene universitäre Zentrum für Geoinformatik. Gleichzeitig mit diesem Umbruch wurden in den letzten Jahren durch die infolge des Generationswechsels notwendig gewordene Neubesetzung mehrerer Lehrstühle auch neue Forschungsaspekte gesetzt. Die 16, von aktiven und emeritierten Mitgliedern verfassten Beiträge zeigen das vielseitige Bild der bisherigen Leistungen und bringen neue Lehr- und Forschungsrichtungen zur Sprache. H. Riedl berichtet über die von ihm und seinen Schülern durchgeführten Griechenlandforschungen, G. Müller macht uns mit einem bedeutenden österreichischen Kartographen und Geoplastiker (G. Pelikan) bekannt, W. Gruber und H. Slupetzky zeigen am Beispiel der Vermessung und Darstellung von Gletschern die technologische Entwicklung geodätischer Messmethoden sowie kartographischer Darstellungsmöglichkeiten und illustrieren das mit einer Karte der Granatspitzgruppe (Hohe Tauern) im bemerkenswerten Maßstab 1:5000, E. Stocker untersucht in der Kreuzeckgruppe (Kärnten) typische Formen der beschleunigten Abtragung in der Almenzone, O. Nestroy geht auf die Nomenklatur und Systematik der Paläoböden ein und O. Blumenstein und H. Weingartner behandeln anthropogene Landschaftsstrukturen im Tennengebirge. J. Breuste beschäftigt sich im Rahmen der Kommunalpolitik und Landesplanung mit nachhaltiger Stadtentwicklung am Beispiel von Sachsen-Anhalt, Th. Keidel schildert neue Gewerbeansiedlungen im Raum Halle-Leipzig, M. Keil und W. Kern berichten über Age-Restricted Communities in Süd-Arizona, Ch. Stadel über seine Erfahrungen bezüglich Marginalität in den tropischen Andengebieten und M. Fromhold-Eisebith gibt Anregungen zur Regionalentwicklung im Salzkammergut. J. Stobls Ausführungen befassen sich mit den Methoden bei der praktischen Auswertung adressbezogener Datensätze im Rahmen von Projekten der nachhaltigen Stadtplanung, Infrastrukturanalyse und Standortoptimierung. Am Beispiel des Nationalparks Hohe Tauern erörtern U. Vilsmaier, B. Freyer und A. Muhar in einem Pilotprojekt Ansätze zur transdisziplinären Lehrforschung. Erfreulich, dass am Schluss des Bandes auch drei didaktische Beiträge zu finden sind. B. Mayerhofer plädiert engagiert für den fremdsprachlichen Fachunterricht in Geographie und Wirtschaftskunde und fordert für den Sachfachunterricht im Rahmen des Lehramtsstudiums speziell gestaltete Ausbildungsprogramme sowie evaluierende fachdidaktische Untersuchungen. P. Atzmannsdorfer setzt sich mit der Bedeutung der physischen Geographie in der österreichischen Schule auseinander. Th. Jekel schließlich greift stark auf seinen schon 2003 in GW-UNTERRICHT Nr. 90 publizierten Aufsatz über die „Konstruktionen Indiens“ in österreichischen Schulbüchern zurück und macht (das ist neu) Vorschläge zu Verbesserungen der, wie er meint, unbefriedigenden gegenwärtigen Situation. W. S.

PELINKA A.: **Vergleich politischer Systeme** UTB-Böhlau, Wien 2005. 258 Seiten.

Geographieunterricht aller Schulen postuliert in seinen Lehrplänen den Anspruch einen wichtigen Beitrag zur Politischen Bildung zu leisten. Die neuen AHS-Oberstufenlehrpläne gehen dabei stärker als früher auf eine Reihe von Themen ein, die in unmittelbarem Bezug zu politischen Betrachtungsansätzen stehen. Gerade dazu kann dieses UTB-Taschenbuch eine wichtige Hilfe sein, in der Ausbildung vorhandener Defizite auszugleichen und Lehrern ein solides Hintergrundwissen zu vermitteln. Neben allgemeinen Strukturen geht der Autor dann auf Fallbeispiele ein: USA, Europa bzw. China-Indien im Vergleich.

ZELLMANN P., H. W. OPASCHOWSKI : **Die Zukunftsgesellschaft ... und wie wir in Österreich mit ihr umgehen müssen.** Österreichische Verlagsgesellschaft – Manz Wien, 2005. 334 Seiten.

Wissenschaftliche Zukunftsforschung grenzt sich in ihren Methoden von der in manchen eher journalistisch aufbereiteten bzw. von sogenannten „Trendjägern“ und ihren eher zeitgeistigen und an kurzlebigen Modewellen interessierten Aussagen und Methoden ab. Etwa so wie in diesem Buch, wo die beiden Autoren (ein Leiter eines Boltzmann-Instituts und ein deutscher Institutsleiter und Politikberater) auf der Basis repräsentativ erhobener Zeitreihen zu wichtigen gesellschaftlichen Bereichen und deren Projektion in die Zukunft begründete längerfristige Aussagen zu treffen suchen. Sie gehen dabei auf Grundlage ökonomischer und demographischer Entwicklungen in ihrer Kapitelgliederung von einer allgemeinen Darstellung des gesellschaftlichen Wandels im 20. Jahrhundert aus, gehen weiter ein auf Lebenswelten von morgen (etwa „Schlaraffenland ist abgebrannt“, neue Konfliktfelder, Lösungsvorschläge ...), dann auf die Entwicklung der Arbeitswelt (u. a. „von der Voll- zur Unterbeschäftigung“, Neue Welt der Arbeit?, was Arbeitnehmer wirklich wollen ... neue Bedarfs- und Berufsfelder ... etc.), ferner der Konsumwelt (Armut-Wohlstand-Paradox, „born to shop?“, Konsum konsumiert Zeit ... etc.), die Entwicklung der Medienwelt, Sportwelt von morgen (Sport als Spiegelbild der Zukunftsgesellschaft, die Wellness-/Mindnesskultur ...), um in einem zusammenfassenden Ausblick auch auf die Frage der demokratischen Legitimierbarkeit einzugehen.

Will GWK-Unterricht – ausgehend von einer (Begründungswurzeln jeweils einbeziehenden) Strukturanalyse gesellschaftlicher und ökonomischer Zustände – in seiner insbesondere durch den LP 2004 etwa im Gymnasium/AHS vorgegebenen Art sich politisch bildend positionieren und absichern, so sind es gerade solche Fragestellungen, die unser Fachunterricht in Ergänzung zu den neuen Schulbüchern vertiefend anbieten sollte, bzw. in fächerübergreifende Sequenzen als fachspezifischen Beitrag einbringen sollte. Lehrer finden in diesem Buch viele Anregungen und Materialien!

KLOHN W., H.-W. WINDHORST: **Die Landwirtschaft in der Europäischen Union.** Veichtaer Materialien zum Geographieunterricht). H. 12, 2006, 206 Seiten zu Euro 12,50. Verzeichnis & Probeseiten: www.ispa.uni-vechta.de/publikations/VMG/VMG_titles.html.

Wir haben in unserer Zeitschrift schon öfters auf die-



se Schriftenreihe hingewiesen, die immer wieder gut im Unterricht einsetzbare Materialien zu einem fairen Preis liefert (etwa die Hefte zur USA, zu Weltwirtschaft & Globalisierung, zu Tourismus in Europa u. a.). Auch diesmal haben die Autoren wieder das Thema in bewährter Art und Weise für die Schulnutzung aufgeschlossen: Jedes der 9 Großkapitel beginnt mit einer textlichen Einführung, der dann gut kopierfähige S/w-Materialienseiten in Form von Diagrammen, Statistiken und besonders instruktiv in einfachen thematischen Karten folgen. Derart werden die Bereiche Grundlagen und Entwicklung der gemeinsamen Agrarpolitik; die gegenwärtigen Strukturen der Landwirtschaft in der EU; Milchwirtschaft: ein regulierter Sektor und seine Probleme; Getreide – ein Schlüsselprodukt in der Agrarwirtschaft und der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU; Zuckerwirtschaft: durch Lieferquoten geregelt; Obst – Gemüse – Wein: Vielfalt und Spezialisierung; Schweinehaltung und -erzeugung; Eierproduktion; Geflügelfleisch. Vielleicht ließe sich beim vertiefend nutzbaren Literaturverzeichnis – insbesondere über die oben angeführte Webseite – etwas stärker noch eine ebenfalls themenspezifische Linksammlung noch anfügen.

Ch. S.

MÜNCHNER RÜCK (Hg.): **Wetterkatastrophen und Klimawandel (Weather catastrophes and climatic change)**. Edition Wissen der Münchner Rück 2005, 264 Seiten, Euro 29,90. www.munichre.com bzw. Bestellung bei www.pg-verlag.de/mr

Große Versicherungsanstalten waren und sind ein Betätigungsfeld für Wissenschaftler – in diesem Fall gestalteten Meteorologen und Klimaforscher für diese renommierte Versicherungsgesellschaft einen opulent

IKT im Unterricht von Geographie und Wirtschaftskunde

Kaum einer der neuen Oberstufenlehrpläne der Erneuerungswelle von 2004 hat nicht deutliche Handlungsanweisungen IKT (Informations- und Kommunikationstechniken der Neuen Medien) auch außerhalb des direkten Informatikunterrichts in den Fachgegenständen integriert einzusetzen. Auch die neu herausgegebenen Schulbücher gehen langsam und sehr unterschiedlich (quantitativ als auch qualitativ) darauf ein. Die BMBWK-Initiative sbx.at ist zwar ab 2006 direkt wieder kostenmäßig in die Schulbuchaktion integriert worden (nachdem sie in den ersten Jahren aus einem externen Budgettopf gespeist worden ist), aber unter anderem haben Verlage wie **Ed. Hölzel** etwa beim Unterstufenangebot bei der Schulbuchreihe „**PANORAMA.at**“ auch die Möglichkeit eröffnet, die Webergänzung als CD-ROM gegen kleinen Aufpreis zu erwerben. In GW-UNTERRICHT findet der interessierte Lehrer regelmäßig den von A. KOLLER gestalteten Abschnitt „**GW und Informatik**“. Neben Softwareneuerscheinungen wird darin auch – vgl. ebenda in H. 100/2005 – auch über methodische Fragen, wie dem Einsatz einer einfachen kostenfreien Lernplattform über das Tool „Community.schule.at“ berichtet. Auch in dem von ihm und einem Team gestalteten „www.gw.eduhi.at“ gibt es einen eigenen Abschnitt bei > Didaktik >> online-learning (dort bemüht man sich laufend viele dieser Artikel (s. o.) auch virtuell verfügbar zu machen! Über

mit Bildern, Graphiken und Karten ausgestatteten Wissenschaftsband, der die verschiedenen Bereiche (Risiken, wie Gletscher, Fluten etc.) dieses Themas abdeckt – dazu dann jeweils findet man zuerst eine Darstellung des wissenschaftlichen Befunds, ein zweiter Großabschnitt geht auf den menschlichen Risikoeinfluß ein, der dritter Abschnitt dann auf politische und gesellschaftsbezogene Möglichkeiten und ein vierter letztlich auf die sich daraus ergebende Möglichkeiten für die Versicherungen. Die englischsprachige Variante eröffnet interessante Möglichkeiten (und liefert interessantes Material) für den bilingualen Unterricht!

Ch. S.

STAUDACHER Ch.: **Wirtschaftsgeographie regionaler Systeme**. WUV Universitätsverlag Wien 2005, www.facultas.at, 482 Seiten.

Wirtschaftsgeographische Lerninhalte enthalten alle Geographielehrpläne unserer Oberstufen. Insbesondere aber sei dieses von einem Geographen der Wiener Wirtschaftsuniversität verfaßte Handbuch allen BHS-Lehrern empfohlen. Es bietet dem Leser eine Unzahl von Grundlagen und Hintergrundinformationen für die Analyse der räumliche Organisation der Wirtschaft, insbesondere von Regionalsystemen. Dabei wird nicht nur ein systematischer Einstieg in die verschiedenen Grundannahmen und Theorien gegeben, sondern im Fortschreiten des Buches legt der Autor auch konkrete Fallbeispiele dazu vor. Das vorliegende Buch kann so auch helfen das oft beklagte Defizit einer Weiterentwicklung des Geographieunterrichts in diesem Schulbereich (vgl. H. Wagner in GW-U 92/2003) etwas zu beheben und sollte in den einschlägigen Fortbildungsseminaren beleuchtet werden!

Ch. S.

schule.at und die damit zusammenhängende **www.e-LISA-academy.at** wird auch im Laufe des Jahres 2006 (neben den schon bestehenden Fortbildungskursen) ein kostefreies Schulangebot einer etwas weiterreichenden Plattformlösung namens „www.edumoodle.at“ geben (dort auch Link zu einem Selbstlernkurs).

Gerade in diesem Zusammenhang möchte ich abschließend auf einige Softwareprodukte hinweisen, die man damit gemeinsam oder auch einzeln gut nutzen kann: **Klett.de** (bestellbar auch über den ÖBV) hat zu seiner **TERRA Erdkunde 8–13** eine Reihe von interessanten und hilfreichen CD-Roms im Angebot. Auf diejenige „**ARBEITSBLÄTTER – Entwicklungsländer**“ sei hier extra hingewiesen – man kann das Angebot ausdrucken und auch individuell ergänzen.

Etwas anspruchsvoller ist das als virtuelles Schulbuch gestaltete Doppel-CD-ROM-Angebot des **Bernhard Harzer Verlags** (www.geobranche.de > unter „Schulung“ am rechten frame) „**Grundwissen GIS**“ vom Institut für Kommunale Geoinformationssysteme. Über einen sehr schlaue gestalteten interaktiven Kurs werden mithilfe dieser CD-ROM und Onlinematerialien anhand von drei Beispielen (aus Stadtentwicklung, Marketing und Umwelt – denen danach jeweils interaktive Übungsaufgaben folgen) der Umgang mit GIS-Werkzeugen gezeigt und damit Raumverhaltenskompetenz und GIS hier unterrichtlich präsentiert. Ergänzt wird das Ganze durch ein Lehrerhandbuch und ein GIS-Lexikon.

Christian Sitte